

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2013

Geld und Ökonomie
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2013
19. Jahrgang

Geld und Ökonomie im Vormärz

herausgegeben
von
Jutta Nickel

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1026-9
www.aisthesis.de

Hans-Joachim Hahn (Oxford)

Gibt Geld Geltung?

Heutige Probleme der globalen Marktwirtschaft, insbesondere die Bankenkrise, lassen es angeraten scheinen, das Thema Geld im Vormärz mit Blick auf die gegenwärtige Philosophie des Geldes zu beginnen, selbst wenn sich ein solcher Ansatz nicht konsequent durchführen lässt. Niklas Luhmann, der selbst auf Anregungen aus der Postmoderne zurückgreift, da auch er die Welt nicht aus einem Punkte kuriert wissen möchte¹, betrachtet vom Standpunkt des Soziologen aus Geld als ein weitgehend autarkes Medium, dem keine moralischen Werte untergeschoben werden können. Sein Begriff der *Autopoiesis* beschreibt den Prozess der Selbsterschaffung eines einer Monade ähnlichen, geschlossenen autonomen Systems, das sich immer wieder reproduziert. Als Kommunikationsmedium hat Geld daher keinen Eigenwert, es ist Teil eines Systems, welches die Geldverwendung erst ermöglicht. Im Verlauf ihrer Geschichte entwickelte die Geldwirtschaft „ihre eigene Dynamik außerhalb von politischen Kontrollen“, Geld wurde zum Medium schlechthin.² Luhmanns Systemtheorie ersetzt den Begriff ‚Lebenswelt‘ durch den abstrakteren von ‚Umwelt‘, ihre Steuerungsmedien ‚Macht‘ und ‚Geld‘ entlasten das Bewusstsein und gestatten es, „sich auf Zufälliges und Überraschendes einzulassen.“³ Soziale Schichtungen verlieren an Bedeutung, die Wirtschaft orientiert sich am Konsum, der Wert der Arbeit steht zur Debatte. Die Luhmann-Schüler Jochen Hörisch und Dirk Baecker haben diese Theorien erweitert und popularisiert.

Hörisch stellt Verbindungen zwischen Geld und Literatur her und weitet die Ambivalenz des Geldes zu einem Transsubstantiationsmedium aus, sodass die Abendmahlshostie zur anderen Seite der Medaille wird. Derartige ‚Codierungen‘ aber sind recht oberflächlich, sie entbehren oft des Ernstes. Eventuelle inhärente Ironien oder Dialektiken laufen Gefahr, übersehen zu

1 Vgl. Niklas Luhmann. *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1984. S. 14.

2 Niklas Luhmann. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Zweiter Teilband. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997. S. 723.

3 Norbert Bolz. „Niklas Luhmann und Jürgen Habermas. Eine Phantomdebatte“ *Luhmann Lektüren*. Hg. Wolfram Burckhardt. Berlin: Kadmos, 2010. S. 43.

werden. Ähnlich verhält es sich mit den verwendeten Beispielen: Chamisso's *Richtspruch*, mit dem dieser den Streit zwischen Simrock und Wackernagel über die Bedeutung von Schwert und Feder schlichten wollte und demzufolge „das mehrste Geld“ Recht sprechen kann, wird für Hörisch zur baren Münze⁴: Er versäumt es, das Zitat mit anderen Aussagen des Dichters in Verbindung zu bringen, etwa mit der bekannten Ballade *Die Sonne bringt es an den Tag*. Diese aber hätte gezeigt, dass Chamisso dem Geld eine absolute Rolle verweigert und es einem höheren Richtspruch unterstellt, sodass der geldgierige Raub und Mord an dem Juden in letzter Instanz gerächt wird.

Baecker bleibt auf dem Gebiet der Soziologie; seinen Ausführungen lassen sich Erkenntnisse entnehmen, die mir für die weitere Diskussion unseres Themas wichtig scheinen. Zunächst muss man den Tauschwert des Geldes beachten, der selbst wieder mit dem Faktor ‚Knappheit‘ verbunden ist, letztlich aber nur für materielle Dinge gelten kann. Von einem materialistischen Standpunkt aus gilt dieser Tauschwert allerdings auch für so transzendente Begriffe wie Liebe, Wahrheit und Glück. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass diese Dinge nur bedingt für Geld eintauschbar sind. Allerdings besteht Baecker darauf, dass das Geld ‚an sich‘ bei jedem Tausch moralfrei gedacht werden muss. Besondere Bedeutung hat für Baecker der Unruhefaktor des Geldes, für den aber die Gesellschaft verantwortlich ist. Diese Unruhe lässt sich zeitlich bestimmen; obgleich sie fast immer negativ gedacht wurde, gibt es auch einen positiven Ansatz, bei dem der Unruhe die Rolle zufällt, „die Gesellschaft aus ihrer Zufriedenheit aufzustören und sie zu zwingen, sich darauf vorzubereiten, daß Verhältnisse sich jederzeit ändern können.“⁵ Diese Unruhe ist „ein notwendiges Moment eines immer schon und nie erreichten Gleichgewichtszustands“⁶, sie kann also den Ausschlag für eine Revolution abgeben. Ähnlich wie bei Anthony Giddens gewinnt Geld dadurch einen „disembedding mechanism“, einen Mechanismus, der aus sozial festgefahrenen Bahnen ausbrechen kann.⁷

4 Jochen Hörisch. *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996. S. 193-95.

5 Dirk Baecker. „Die Unruhe des Geldes, der Einbruch der Frist“. *Rätsel Geld: Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht*. Hg. Waltraud Schelkle und Manfred Nitsch. Marburg: Metropolis, 1995. S. 108.

6 Ebd. S. 111.

7 Ebd. S. 113.

Diese Referenzen zur Literatur aus dem Umkreis Luhmanns sind nicht nur radikal gekürzt, sie sind auch einseitig insofern, als sie bereits mit Blick auf unser Thema gelesen wurden. Im weiteren Verlauf sollen sie gegen die sozialistisch-marxistischen Thesen der Intellektuellen des Vormärz getestet werden.

Das industrielle Zeitalter führte auch in Deutschland zu einer Sinnkrise, die durch ökonomische und soziale Veränderungen bedingt wurde. Mit dem Ende des Feudalismus und im Anschluss an die liberalen Reformen Steins und Hardenbergs verloren Kleinbauern und Landarbeiter ihren gesicherten Besitz und ihr festes Arbeitsverhältnis. Die Industrialisierung verschärfte den Wettbewerb mit Handel und Gewerbe, was schließlich zur Aufhebung des Zunftwesens führen musste. Baeckers Unruhefaktor des Geldes spielte jetzt eine besondere Rolle. Das rasante Anwachsen der Bevölkerung überlagerte diese Faktoren und trug zur weiteren Störung des ökonomischen Gleichgewichts bei.⁸ Auch unter Handwerkern entstand eine Art Pauperismus, da die Jüngeren, meist Gesellen, keine Position als Meister erlangen und sich daher nicht selbständig machen konnten.⁹ Nachdem die wirtschaftlichen und sozialen Bindungen sehr volatil geworden waren, erlangte die Geldwirtschaft die Herrschaft. Die Gesellschaft wurde auf radikalste Art nach monetären Aspekten in Reich und Arm geteilt: „Geld regiert die Welt [...] Geburt und Arbeit tun's nicht, sondern das Geld gibt Geltung“.¹⁰ Andere sahen das Geld als den „Kuppler zwischen dem Bedürfnis und dem Gegenstand, zwischen dem Leben und dem Lebensmittel des Menschen“.¹¹ Das Geld wird damit sowohl als Binde- wie auch als „Scheidungsmitel“¹² verstanden und Marx, aber auch andere Zeitgenossen verbinden seine ‚Mittlerfunktion‘ mit jener Christi. So wie Christus die Menschen vor Gott repräsentiert und sich dabei selbst entäußert, so entäußert sich der Mensch: „Aber Christus ist der *entäußerte* Gott und der entäußerte *Mensch*. Gott hat nur mehr Werth, sofern er Christus, der Mensch nur mehr Werth, sofern er Christus repräsentiert.

8 Hans-Ulrich Wehler. *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 2. München: Beck, 1987. S. 55f.

9 Vgl. hierzu Gottfried Keller. *Die drei gerechten Kammacher. Die Leute von Sel-dwyla*.

10 Max Stirner. *Der Einzige und sein Eigentum*. Leipzig: Wigand, 1845. S. 151.

11 Karl Marx, Friedrich Engels. *Gesamtausgabe*. 1. Abtlg., Band 3. Berlin: Marx-Engels Verlag, 1932. S. 145. Hinfort in der Abkürzung MEGA mit Angabe von Abteilung und Band und Seitenzahl zitiert.

12 MEGA. Abtlg. 1, Bd. 3. 147.

Ebenso mit dem Geld.¹³ Verbindungen zwischen Religion und Geld spielen in der Entfremdungstheorie von Marx eine bedeutende Rolle, sind aber den ganzen Vormärz hindurch wichtige Beziehungsebenen, auf die wir mehrmals hinweisen werden. Das Geld entfremdet den Menschen von seinem eigentlichen Wesen, es entäußert ihn, er verkauft seinen Wert an seinen ‚Herrn‘ und wird bei diesem ‚Tausch‘ seiner Kraft und seiner Menschlichkeit beraubt. Geld gewinnt hier also über den reinen Tauschwert hinaus eine moralisch-negative Dimension.

Der moderne Pauperismus war Gegenstand zahlreicher Schriften. *Die Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste* von 1840 gibt einen wertvollen Überblick zu diesem Thema und kann als Ergänzung zu zahlreichen literarischen Arbeiten herangezogen werden. Ihr Autor verlegt den Ursprung des Pauperismus nach England und Irland und verbindet sein Entstehen mit einem rasanten Bevölkerungswachstum, einer rasch um sich greifenden Industrialisierung, aber auch mit der Lage der Landarbeiter und Pächter, die auf ihren winzigen Parzellen ihr Land „aussaugen“ müssen, nur um die Pacht bezahlen zu können, dann aber doch von ihrem Grund und Boden vertrieben werden und in Arbeitshäusern landen.¹⁴ Der Autor konstatiert eine Aufspaltung der Gesellschaft in zwei Klassen, einige wenige Reiche und ein Heer von Armen. „Diese letzte Classe wächst immer höher heran und erscheint als verbrecherisch, zucht- und sittenlos.“¹⁵ Dem *Zollverein* und dem Liberalismus wird ein Teil der Schuld angelastet. Die Abschaffung aller Privilegien, „eine durch Capital gemäßigte Gleichheit, Emancipation der Frauen, Verteilung des Vermögens bis unter 700 Franken“¹⁶ und eine allgemeine Schulbildung werden vorgeschlagen, doch weiß der Verfasser kein Universalmittel, um den Pauperismus zu beheben. Immerhin kann man aus dieser Darstellung folgern, dass der Geldverkehr als mitschuldig an diesen Verhältnissen gesehen wurde und dem Geld moralische Eigenschaften zugewiesen werden. Ein anonym verfasster Artikel in der *Deutschen Vierteljahrsschrift* von 1847 dagegen ist weniger kritisch, sondern betrachtet Geld wertneutral als modernes Tauschmittel und greift auf marktpolitisch liberale Mittel zurück, um den Pauperismus zu beheben. Neben einer Rückkehr zur

13 MEGA. Abtlg. 1, Bd. 3. 532.

14 Buddeus. „Pauperismus“. *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste*. Hg. J. E. Esch und J. G. Gruber. Leipzig: Brockhaus, 1840. S. 242.

15 Ebd. S. 241.

16 Ebd. S. 259.

Religion und einer allgemeinen Schulbildung werden eine umfassende Produktionssteigerung und die Stärkung des Zollvereins empfohlen.¹⁷

Engels' Schrift „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ ist in ihrer Auslegung der Fakten wesentlich kritischer, allerdings vor allem auf England und Irland beschränkt. Ausgehend von der These, „das Geld ist der Gott dieser Welt“, entwickelt er die Antithese, dass der Bourgeois dem Proletarier sein Geld nimmt und ihn dadurch zum „praktischen Atheisten“ macht, sodass dieser die gesellschaftliche Ordnung missachtet.¹⁸ Während er den ‚Bourgeois‘ als „Geldmenschen“ verabscheut, beschreibt er den Arbeiter als „viel unbefangener [..., er] sieht nicht alles durch die Brille des Eigennutzes“.¹⁹ Auch für Engels ist das Geld unmoralisch, da es den Bürger zu „Habsucht und Geldgier“ verleitet und dieser auf materialistische Weise den Arbeiter nicht mehr als Menschen, sondern als bloßes Mittel beschreibt.²⁰ Selbst die Kirche sei von diesem bürgerlichen Egoismus befallen, indem sie die Arbeiter nur durch Bestechung und Drohungen zum Kirchgang zwingt.²¹

Der Pauperismus in England und Irland hat auch in der ‚schöngeistigen‘ Literatur seinen Niederschlag gefunden. Georg Weerths Hymne *Die Industrie*, im *Bürgerbuch von 1845* erstmals erschienen²², folgt rein formal Schillers *Die Götter Griechenlands*²³, verwandelt aber dessen nostalgische Sehnsucht nach der „schöne[n] Welt“ in ein Lob menschlicher Erfindungsgabe. Weerth sieht die Industrie dialektisch, einerseits als „herrliche Entfaltung“ des menschlichen Genius, andererseits als „Geißel“, welche die Armen „zu unerhörter Fron“ treibt. Die Synthese verbleibt in der Utopie; zwar lindert die Industrialisierung „der Arbeit Not“, allerdings erst, wenn die Arbeiter ihre Ketten gesprengt und sich aus ihrer Knechtschaft befreit haben und frei von materieller Not die Natur genießen können. In den *Liedern aus Lancashire* und Gedichten über Irländer wird dagegen ein düsterer Ton laut.

17 Deutsche Vierteljahrsschrift (1847), S. 376-388.

18 Friedrich Engels. *Die Lage der arbeitenden Klasse in England und andere Schriften vom August 1844 bis Juni 1846*, in MEGA. Abtlg. 1, Bd. 4. S. 114.

19 Ebd. S. 123.

20 Ebd. S. 261.

21 Ebd. S. 255.

22 Georg Weerth. *Sämtliche Werke*. Bd. 1. Berlin: Aufbau, 1956. S. 41-44. *Deutsches Bürgerbuch für 1845*. Hg. Rolf Schloesser. Köln: Leske, 1975. S. 346-48.

23 Vgl. Werner Feudel. „Georg Weerth und die sozialistische deutsche Literatur“. *Georg Weerth. Werk und Wirkung*. Hg. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Berlin: Akademie, 1974. S. 11-27.

Ein Schneider nimmt sich, von Armut getrieben, das Leben, *Die hundert Männer von Haswell*, die einem Grubenunglück zum Opfer fallen, lassen Not leidende Familien zurück. *Der alte Wirt in Lancashire* berichtet von brutalster Ausbeutung der Arbeiter durch ihre Arbeitgeber. Zornig wird in „York und Lancashire“ der Not der schlesischen Weber gedacht. Die Markettänderin *Mary* schickt ihr in Liverpool verdientes Geld nach Irland zurück, um dort den Aufstand gegen „die Rose England“ zu schüren, gemeinsam mit Daniel O’Connell, der Irland aus den Banden Englands befreien werde.²⁴ Der Mangel an Geld wird in diesen Gedichten der undemokratischen Herrschaftsstruktur angelastet. Er mündet fast immer in einer Schilderung der konkreten Armut der Arbeiter, suggeriert aber nur selten eine Lösung durch industrielle oder politische Aktion, was in der damaligen Lage auch utopisch gewesen wäre.

Freiligraths *Irische Witwe* (1835)²⁵, obgleich sehr subjektiv und langatmig sentimental, berichtet vom Tod ihres einzigen Sohns, der auf Befehl eines Priesters erschossen wurde, weil die Witwe mit ihren steuerlichen Abgaben in Verzug geraten war. Der realistische Ton verfehlt zwar nicht seine Wirkung, doch verliert das Argument an Schärfe, auch wenn die pekuniäre Not voll zum Ausdruck kommt. Politisch wesentlich stärker ist *Irland* (1847)²⁶, wo der agrarische Pauperismus an Beispielen illustriert und Anklage gegen die englische Aristokratie erhoben wird, die „in London und Paris / den Spieltisch unterm Gold sich biegen“ lasse, selbst aber zu „blasiert und stumpf“ und „faul“ sei, um das potenziell reiche Land zu kultivieren. Das im *Bürgerbuch* veröffentlichte Gedicht *Eine Proletarierfamilie in England*²⁷ ist die Übersetzung eines der *Corn Law Rhymes* von Ebenezer Elliott. Das Gedicht richtet sich gegen die *Cornlaws* (1815-1846), von Elliott als ‚Brottaxe‘ beschimpft, wodurch Hunger und Armut zugunsten der reichen Großgrundbesitzer verbreitet werden.

Bevor wir uns den pekuniären Nöten des Industrieproletariats in Deutschland zuwenden, kurz einige Beobachtungen zum agrarischen Pauperismus des frühen Vormärz. Georg Büchners *Hessischer Landbote* (1834) ist trotz mancher Einwände ein gutes Beispiel. Die Tatsache, dass der

24 Weerth. *Sämtliche Werke*, Bd. 1, S. 52, 53, 55, 58-60.

25 Ferdinand Freiligrath. *Werke in neun Bänden*. Einl. Schmidt-Weissenfels. Berlin, Leipzig: Th. Knaur Nachf. [1905]. Bd. 1, S. 77-82.

26 Freiligrath. *Werke*. Bd. 5, S. 13f.

27 *Bürgerbuch*. S. 357f.

radikale Demokrat Pastor Friedrich Ludwig Weidig das Dokument umgearbeitet und mit eigenen Passagen erweitert hat, ist hier kaum von Belang. Zum einen sind die Passagen Weidigs bekannt²⁸, zum anderen geht es hier nicht so sehr um das Werk Büchners, sondern um die Darstellung des Pauerismus unter der Landbevölkerung. Auch die relative Wirkungslosigkeit des Flugblattes ist nur von rezeptionsgeschichtlichem Interesse: Die Empfänger des Pamphlets lieferten dieses sofort bei der Polizei ab. Die juristischen Maßnahmen gegen die Verfasser demonstrieren aber, dass zumindest die Regierung sehr beunruhigt war und derartige Aktivitäten mit aller Härte zu unterbinden suchte.²⁹ Die kaum noch überschaubare Büchner-Forschung befasste sich nur selten mit der Bedeutung des Geldes und sieht dies auch jetzt noch vor allem als rhetorisches Stilmittel.³⁰ Hans Mayer aber hat bereits 1946 auf Büchners Prognose einer „Geldaristokratie“ hingewiesen, welche an die Stelle der Feudalaristokratie zu treten drohe.³¹ Büchner jedoch geht es nicht nur um Geld als Mittel der Bereicherung, Geld wird auch als Mangelware gesehen, das die Notleidenden ihrer Menschlichkeit zu berauben droht. Wie in anderen Dokumenten des Vormärz wird auch im *Landboten* Geld mit biblischen Anspielungen verbunden, die wohl aus Büchners Feder stammen, da ähnliche Textstellen auch im *Woyzeck* nachweisbar sind. Geld wird nicht nur mit den Armen, sondern auch mit dem Leib Christi in Verbindung gebracht: „Dies Geld ist der Blutzehnte, der vom Leib des Volkes genommen wird.“³² Das Opfer Christi wird hier mit jenem der Bauern verglichen; in beiden Fällen geht es um das unschuldige Blutvergießen für andere. Die staatliche Ordnung wird als undemokratisch angeprangert, sie dient ausschließlich dem Großherzog. Die Rhetorik des Blattes ist zwar stark emotional gefärbt, verfehlt aber selbst heute nicht ihre Wirkung, da die ihr unterlegten Fakten es darauf anlegen, den Zorn der Leser zu erregen: „700 000 Menschen

28 Burghard Dedner. „Zu den Textanteilen Büchners und Weidigs im *Hessischen Landboten*“. *Georg Büchner Jahrbuch* 12 (2009-2012): S. 77-141.

29 Vgl. die Biographie Pastor Weidigs in *ADB* 41 (1896). S. 450-53.

30 Dieter Till. „Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein.“ Die Rhetorik der Revolution im *Hessischen Landboten*. *Georg Büchner Jahrbuch* 12 (2009-2012). S. 3-23.

31 Hans Mayer. *Georg Büchner und seine Zeit*. Neuausgabe Frankfurt/M.: Suhrkamp. 1972. S. 217.

32 Georg Büchner. *Sämtliche Werke und Briefe*. Bd. 2. Hg. Werner R. Lehmann. Hamburg: Christian Wegner, 1971. S. 36. Weitere Zitate aus Büchners Werk werden im Text mit Bandnummer und Seitenzahl in Klammern zitiert.

bezahlen dafür [für die Ordnung] 6 Millionen [...] In Ordnung leben heißt hungern und geschunden werden.“ (2, 36) Die Regierungskosten für das Großherzogtum belaufen sich auf 6 Mio. Gulden pro Jahr, nach heutigem Wert etwa € 12,6 Mio.³³ Das Durchschnittseinkommen für Arbeiter und Gesellen betrug 1830 etwa 288 Mark oder 120 fl³⁴, war bei Landarbeitern oder Kleinbauern aber sehr viel niedriger. Knechte und Mägde verdienten zwischen 23-25 fl [€ 42] jährlich³⁵, eine Summe weit unter dem Existenzminimum, selbst wenn Unterkunft und Nahrung meist kostenfrei waren. Wenn man bedenkt, dass dieses Einkommen wohl vier bis sechs Menschen zu versorgen hatte, so belaufen sich die Abgaben, grob geschätzt, auf zwischen 30 bis 40 Prozent des verfügbaren Einkommens. Wie die Ausgaben für Inneres und Justiz suggerieren, hinderten sie das Entstehen eines Rechtsstaats, da diese Ordnung für die meisten Menschen nur aus einem „Wust von Gesetzen [...], meist geschrieben in einer fremden Sprache“ (2, 38) bestand. Auch die Pensionskosten für Regierungsdienstler, Staatsminister und den Staatsrat, die Polizei, das Finanzministerium, das Militär, das großherzogliche Haus samt Hofstaat und die Landstände werden aufgeführt. Hinzu kommen Bestechungsgelder für die Justiz, „seit Jahrhunderten die Hure der deutschen Fürsten“ (2, 38). Zwar ist auch hier, mit Luhmann zu reden, das Geld autark und frei von moralischer Wertschätzung, doch gilt dies keineswegs für die Zusammenhänge, mit denen es verbunden wird.

Ein Großteil des *Landboten* basiert auf kommerziellen Erwägungen, die benutzt werden, um die absolutistische Knechtschaft eines Landes anzuprangern, welches von einem „Wesen“ regiert wird, das „so nackt und weich in die Welt wie ihr“ kroch, dennoch aber „Gewalt über euer Eigentum durch die Steuern [hat], die es ausschreibt, über euer Leben durch die Gesetze, die es macht [...]“ (2, 44). Auf diese pekuniären Aufzählungen – bestimmt, den Zorn des Lesers zu wecken – folgt die Aufforderung zur Befreiung von solcher Knechtschaft, wobei die französischen Revolutionen von 1789 und

33 Vgl. die Umrechnungstabelle unter http://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Stadt_Frankfurt.

34 Jürgen Kocka. *Arbeiterverhältnisse und Arbeitstendenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert*. Bonn: J. H. W Dietz Nachf., 1990. S. 496.

35 Klaus Tenfelde. *Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012. S. 61. Zur Umrechnung von Talern zu Gulden vgl. <http://www.genealogienetz.de/privat/flacker/muenzen.html>. Die in eckigen Klammern gegebenen Werte beziehen sich auf ein Montaseinkommen in €.

1830 als Lehrstücke dienen: Die Deutschen sollen den Franzosen nacheifern und die erbliche Königswürde abschaffen, um daraufhin eine neue Obrigkeit frei nach demokratischem Muster einzusetzen. Gewisse Fehler der Franzosen dienen als Warnung vor Kompromissen, etwa dem einer konstitutionellen Monarchie, die nichts ist „als leeres Stroh, woraus die Fürsten die Körner sich herausgeklopft haben“ (2, 50).

Auch in Büchners *Woyzeck* (1837) spielt Geld eine beachtliche Rolle. Das verzweifelte Zusammenleben dieser Kleinstfamilie, die aus pekuniären Gründen „ohne den Segen der Kirche“ (1, 414) existiert, der inhumane Broterwerb Woyzecks, der dem Arzt als Versuchskaninchen dienen muss und die darauf folgende Psychose, die nebst anderen Erniedrigungen seine Mannhaftigkeit schwächt und zum Mord an Marie führt, lassen sich alle auf schlimmsten Geldmangel zurückführen. In der Forschung sind diese Dinge oft nicht ausreichend beachtet worden, sodass das revolutionäre Potenzial des Dramas vernachlässigt und sein Verfasser lediglich als enttäuschter Fatalist dargestellt wurden. Im Gegensatz zu den wohlhabenden höheren Ständen kann sich Woyzeck kein Gewissen leisten, ist sein Leben gehetzt, seine Moral mit den bürgerlichen Auffassungen unvereinbar, und er verurteilt, „in der und der andern Welt“ „unselig“ sein zu müssen (1, 415). Da er sich die bürgerliche Tugend nicht leisten kann, kommt ihm eben „nur so die Natur“; der „*musculus constrictor vesicae*“ (1, 417) hat nicht die vom Doctor geforderte Freiheit, sich in seiner verkauften Individualität zu verklären³⁶, und Marie, obgleich ihrer Menschlichkeit bewusst, muss dennoch der Natur folgen und sich den Lockungen des Tambourmajors hingeben. Geld oder Mangel an Geld entscheiden letztlich darüber, ob ein Mensch einen freien Willen haben kann. Die Schuldzuweisung des Doctors wird von Woyzeck zurückgewiesen. Auf den Vorwurf der Immoralität antwortet Woyzeck dem Hauptmann: „Geld, Geld! Wer kein Geld hat. – Da setz einmal eines seinesgleichen auf die Moral in der Welt!“ (1, 415). Woyzeck – und Büchner durch ihn – ist Materialist und als solcher auch ein Befürworter der Revolution, selbst wenn die Bedingungen dafür in Deutschland noch nicht reif waren.

36 *Woyzeck* (1,119), ganz offensichtlich ein Hinweis auf die ‚Willensfreiheit‘, wie sie im deutschen Idealismus gelehrt wurde, hier allerdings karikaturistisch vereinfacht. In *Woyzeck* stehen sich Willensfreiheit und Determinismus gegenüber, so hat das Pferd des Marktschreiers die „doppelte Raison“, während Woyzeck und Marie als willenlos beschrieben werden.

Ein Vergleich mit Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche* (1842), die in etwa um die gleiche Zeit entstand, ist lohnend, wenn man in beiden Fällen das Faktum ‚Geld‘ in den Mittelpunkt stellt, ein Thema, das von der Droste-Forschung bisher höchstens oberflächlich, wenn überhaupt beachtet wurde.³⁷ Drostes ‚Kriminalgeschichte‘ ist zwar konservativ geprägt, doch ergeben sich zahlreiche Berührungspunkte, so etwa das Landleben, der Pauperismus und kriminelle Belange. *Die Judenbuche* lässt sich ihrer Struktur nach in drei thematisch aufeinander bezogene Bereiche unterteilen. Gleich eingangs wird der Leser in ein zwar malerisches, aber ärmliches Dorf eingeführt, das sich in einem „abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel“ befindet und in welchem „die Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht einigermaßen in Verwirrung geraten“ sind, sodass sich neben dem „gesetzlichen ein zweites Recht gebildet, ein Recht der öffentlichen Meinung“.³⁸ Diese mündlich überlieferte Rechtsauffassung toleriert den Waldfrevel, da das Holz frei wachse und daher „niemand angehören“ könne (8).³⁹ Der Mord an Förster Brandes wird von der Gemeinde toleriert; er und die anderen Morde lassen sich auf Geldgier zurückführen, doch bleiben die Zusammenhänge zwischen Geld und Eigentum undurchsichtig.

Auf einer zweiten Ebene spielt das Schrifttum eine wichtige Rolle, sowohl in Form von Gesetzen als auch in geprägtem Geld. Beide sind antinomisch mit der jüdischen Gestaltung von Geschichte verbunden. Gleich zu Beginn behauptet die Erzählerin, das schriftliche Recht sei „seelentötend“, das „innere Rechtgefühl“ grundsätzlich fester und gewissenhafter (3). Der ‚Held‘ Friedrich verlässt als Jüngling sein Elternhaus und tritt, ganz im Sinne romantischer Ethik, in die Zeit der Vernunft und der Aufklärung ein, ein Reich der Sünde.⁴⁰ Anwendlungen des „Ehrgeizes und Hanges zum Großtun“ sind die Folge; er erklärt der Mutter: „Mein Spielen ist vorbei, ich muß jetzt Geld verdienen“ (14). Dem wachsenden Ehrgeiz folgt ein „Geldmangel“ (16), der Friedrich in die Hände des Juden Aaron treibt, sodass er diesen schließlich

37 Ulrich Gaier. *Annette und das Geld. Die Droste, die Schriftstellerei, Das Fürstenthäuschen*. Konstanz: Stadler, 1993. S. 7-9.

38 *Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe*. Hg. Walter Hüge. Bd. V.2. Tübingen: Niemeyer, 1984. S. 3f. Weitere Zitate im Text in Klammer mit Seitenzahl.

39 Vgl. hierzu Richard Hölzl. *Umkämpfte Wälder. Die Geschichte einer ökologischen Reform in Deutschland 1760-1860*. Frankfurt/M.: Campus, 2010.

40 Man vergleiche diese Entwicklung z. Bsp. mit der bei Novalis in ‚Die Christenheit oder Europa‘ dargestellten Ethik.

aus verletztem Ehrgefühl ermordet. Die potenziell judenfeindliche Haltung der Geschichte darf nicht mit Antisemitismus verwechselt werden; hier liegen vielmehr ethisch-religiöse Überlegungen zugrunde, die ihrerseits wieder mit einer negativen Codierung von Geld zusammenhängen. Selbst Friedrichs Mutter, ganz in ihrem Milieu zuhause, kann den Verlockungen des Geldes nicht widerstehen, obgleich sie Friedrichs bei Simon verdientes Geld mit Grauen ablehnt. Aarons Witwe fordert für den Tod ihres Mannes „Gerechtigkeit!“ (30). Aus ihrer Ohnmacht erwacht, kann sie nur „Aug’ um Auge, Zahn um Zahn!“ (31) stammeln, die Worte, womit Moses die von Gott erhaltenen Zehn Gebote kommentiert⁴¹ und damit das alttestamentarische Rechtsempfinden festschreibt. Dieses Rechtsempfinden lässt sich mit der kosmologischen Ethik der Kabbala in Verbindung bringen, insbesondere mit deren metaphysischer Naturharmonie, die durch das schriftliche Gesetz gesichert wird.⁴² Um ihr Recht durchzusetzen, kauft die jüdische Gemeinde für eine beachtliche Summe den Baum, unter dem die Leiche Aarons gefunden wurde, und versieht ihn mit einer die Mosaische Gesetzesstrenge fordernden Inschrift. Geld und Gesetz treffen hier in ihrer schriftlichen Bestimmtheit zusammen.

Auf einer dritten Ebene bringt Droste die christliche Ethik in die Geschichte ein. Zwar wird man wohl kaum von einem streng dialektischen Aufbau der *Judenbuche* sprechen können, prinzipiell aber lässt sich ein Hegel’sches Fortschreiten, ein zu sich selbst kommen nachweisen. Die ‚Synthese‘ beginnt mit Friedrichs Rückkehr, aber bereits vorher schimmern immer wieder christliche Elemente durch: Die Mutter ermahnt Friedrich wiederholt zum Gebet und einem frommen Leben; der junge Friedrich teilt seine Speise mit dem brotlosen Johannes. Diverse Ansätze zu einem christlichen Leben aber scheitern immer wieder, so etwa, als er zur Beichte gehen will, aber durch die Sophistik seines Onkels davon abgehalten wird. Friedrich kehrt am Heiligen Abend in sein Dorf zurück. Von ferne lauscht er einem Weihnachtslied, wird von Rührung übermannt und stimmt in das Gebet ein. Mittellos sucht er Obdach bei den Leuten und wird, obgleich er „kein Geld“ (36) hat, gastlich aufgenommen. Er dankt mit „Gottes Lohn“ (36). Auch

41 2. Moses, Kap. 21, Vers 24f.

42 Andreas Kilcher, Detlef Kremer. „Romantische Korrespondenzen und jüdische Schriftmagie in Drostes *Judenbuche*“. Ernst Ribbat (Hg.). *Dialoge mit der Droste. [Kolloquium zum 100. Geburtstag von Annette von Drost-Hülshoff]*. Paderborn:Schöningh, 1998. S. 259f.

die Gutsherrschaft erweist ihm Nächstenliebe, allerdings verkennt sie seine wahre Identität. Friedrich aber scheitert bei dem Versuch, in eine christliche Gemeinschaft zurückzukehren. Er erhängt sich an der Buche und wird „im September des Jahres 1789“ begraben (42)⁴³, also zu einem Zeitpunkt, als die französische Nationalversammlung den Ständestaat abschaffte. Einige Groschen und silberne Knöpfe sind alles, was von ihm zurückbleibt.⁴⁴ Die dialektische Aufhebung der alttestamentarischen Ethik geschieht eindeutig in dem Vorspruch zur *Judenbuche*, der als integrales Element den Rahmen zu ihrem Verständnis abgibt.⁴⁵ Das Gedicht kommentiert den Vers aus dem Johannesevangelium „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie [Ehebrecherin]“.⁴⁶ Die Wörter „Stein“, „Hand“, „Wagschal“ umspielen Zusammensetzungen wie „verkümmert Seyn“, „Des Vorurtheils geheimen Seelendieb“ und „Leg hin die Wagschal“ und münden in dem Ausruf „Laß ruhn den Stein – er trifft dein eignes Haupt! –“ (105), geben also der christlichen Botschaft das letzte Wort und verdammen die mit dem alttestamentarischen Judentum verbundene Geldherrschaft.

Um diese Ausführungen näher mit dem Thema dieses Bandes zu verbinden, hier ein Vergleich der Bedeutung von ‚Geld‘ bei der Droste und bei Büchner. Wo diese Geld als den biblischen Mammon, ein gefährlich verwerfliches Medium betrachtet, welches das Seelenheil des Menschen gefährdet, sieht Büchner Geld als ein an sich wertneutrales Tauschmittel, mit dem sich Macht und Reichtum erwerben lassen. Nicht das Geld selbst, sondern der Mangel an Geld und seine obszöne Verteilung sind das *Skandalon*, das es zu beheben gilt. Die sich daraus ergebende ‚Unruhe‘ (Baecker) wird ihrerseits die Gesellschaft aufrütteln und zu einer künftigen Revolution beitragen.

Zusammenhänge von Geld, Judentum und Sozialismus wurden im Vormärz in einer Reihe von Schriften diskutiert. Die Verbindung von Judentum und Geld wird als historisch gewachsenes Faktum dargestellt, so etwa von Karl Grün in dessen Schrift gegen Bruno Bauer. Grün zeigt, dass der

43 Die *Historisch-Kritische Ausgabe* schreibt 1788, Handschrift 8 erwähnt 1795.

44 Ein Vergleich mit Chamisso's *Die Sonne bringt es an den Tag* wäre lohnend. Bei diesem fehlt die Dialektik gänzlich, auch die Mosaische Ethik wird im Klatsch der Ehepartner verharmlost.

45 Walter Hüge (*Historisch-Kritische Ausgabe*) bezweifelt dies, Winfried Woessler aber hat „keinen Zweifel an der Verfasserschaft der Droste“. Vgl. Winfried Woessler, „Der Vorspruch der *Judenbuche*“, *Droste-Jahrbuch* 8 (2009/2010): S. 105.

46 *Evangelium Johannis*. Kap. 7, Vers 8.

Finanzwucher nicht an das Judentum gebunden ist. Da der christliche Staat aber die Juden aus allen Korporationen und Ständen ausschloss und sie im deutschen Raum nichts erwerben konnten als „Mobilien und Geld“⁴⁷, sie außerdem um ein Vielfaches stärker besteuert wurden als andere Bürger, so sei die Geldwirtschaft ihr eigentliches Handwerk geworden. Während Fürsten und Edelleute einen „Geldrespekt“ vor den Juden hatten, habe der Pöbel sie verachtet und misshandelt; erst ihre in Folge der Französischen Revolution erlangte Emanzipation habe bewiesen, dass sie als Staatsbürger ihre „Empfänglichkeit für Wissenschaft, Staat und Kunst an den Tag“ legen und außerordentliche Leistungen erbringen konnten.⁴⁸ Der Wiener Kongress drohte diese Emanzipation wieder rückgängig zu machen.⁴⁹ National gesinnte, konservative Schriftsteller wie Wolfgang Menzel verbanden die Schriften des Jungen Deutschland aufs Engste mit einem Judentum, das es vor allem auf Sinnlichkeit und Geld abgesehen habe. Menzel zufolge wollen Juden und Franzosen „das stille Erbtheil unserer inneren Nationalität vernichten, ein reines Gemüth vergiften und jenen ätzenden Verstand zum alleinigen Richter unserer Gedanken machen“.⁵⁰ Natürlich geht es auch hier wieder um die stereotypischen Zusammenhänge zwischen Geld und Judentum. Antijüdische Äußerungen, welche die Juden mit Wucher und Geldgier assoziieren, finden sich auch unter Frühsozialisten, selbst Engels spricht im Rahmen seiner Kritik an der geldgierigen Bourgeoisie von „Schacherjuden“.⁵¹ Der Ursprung des linken Antijudaismus lag in Frankreich und Russland: Saint Simon betrachtete den Judaismus als „Inbegriff der Geldwirtschaft“, und Bakunin sah „die ganze jüdische Welt [als eine] ausbeuterische Sekte“.⁵²

Zahlreiche jüdische Intellektuelle aber wollten sich von diesem Stereotyp befreien. Moses Hess, selbst stark von den Pantheismusgedanken Spinozas beeinflusst, versuchte die jüdische Religion in einen transreligiösen

47 Karl Grün. *Die Judenfrage. Gegen Bruno Bauer*. Darmstadt: Leske, 1844. S. 39.

48 Ebd. S. 41.

49 Horst Lademacher. *Moses Hess in seiner Zeit*. Bonn: Röhrscheid, 1977. S. 22.

50 Wolfgang Menzel. *Literaturblatt von 1833*. Zitiert nach Jakob Weil. „Das junge Deutschland und die Juden“. *Politische Avantgarde 1830-1840. Eine Dokumentation zum ‚Jungen Deutschland‘*. Hg. Alfred Estermann. Bd. 1. Frankfurt/M.: Athenäum, 1972. S. 300f.

51 Engels, „Die Lage“ (wie Anm. 18), S. 262.

52 Zitiert nach Thomas Assheuer. „Linker Antisemitismus. ‚Wie das Gewitter in der Wolke‘“. *Die Zeit*. Nr. 11. 7. März, 2013.

Humanismus zu integrieren und entwickelte die Idee des wahren Sozialismus, der auch auf Marx einen tiefen Einfluss ausüben sollte. Hess sah in dem Gegensatz von Geist und Materie den „Todesstoß für jeden Rest von Gleichheit unter den Menschen.“⁵³ Für Hess war die jüdische Religion in die christliche integriert worden, die ihrerseits wieder durch Reformation und Aufklärung zu einer neuen Größe mutierte. Diese Entwicklung ist selbst Teil einer Wandlung vom Polytheismus über den Monotheismus zum Pantheismus. Über Spinoza gelangt Hess zu der Erkenntnis, dass Gott das Leben selbst ist und dieser sich „nicht mehr bloß in Ahnungen des *Gemüthes*, sondern im hellen Licht des *Verstandes*“ offenbart (156). Eine jüngste Konsequenz dieser Entwicklung war die Französische Revolution, deren Früchte zwar noch nicht vollständig gereift waren, die aber den ersten Versuch darstellte, „die Weltgeschichte in ihrer Ganzheit und Gesetzmäßigkeit aufzufassen“ (210). Ihr in die Zukunft projiziertes Ziel ist die Vereinigung von „Einheit und Gleichheit im Volke“ (235), verstanden als der wahre Sozialismus, basierend auf einer „Gütergemeinschaft“ (249), in welcher der Begriff der Gleichheit am reinsten zum Ausdruck komme. Hess präzisiert die Idee eines wahren Sozialismus im *Bürgerbuch*. Die gegenwärtig existierende staatsbürgerliche Freiheit wird als unvollkommen abgetan, da sie noch vom Geld abhängig sei. Seine Polemik richtet sich gegen den Liberalen John Prince-Smith und dessen Begriff eines Geldstaates. In diesem gäbe es einerseits Produkte im Überfluss, während andererseits ein Teil der Bevölkerung in größter Armut lebe, „in Thierheit versunken, das Nöthigste entbehrend, ohne Bildung, ohne Brod, ohne Kleidung, ohne Obdach. Die Menschen und ihre Produkte sind von einander getrennt – und beide verderben.“⁵⁴ Eine Befreiung aus diesem Geldstaat aber kommt unter anderem aus diesem selbst, insofern alle Formen von „Concurrenz“ auf Egoismus beruhen, dieser aber „im Zusammenwirken und Austausch unserer durch humane Bildung entwickelten Kräfte, Talente und Fähigkeiten“ überwunden wird (B28). Hess unterscheidet zwischen dem wirklichen Vermögen des Menschen, das durch Erziehung entwickelt wird, und einem

53 Moses Hess. *Die heilige Geschichte der Menschheit*. Stuttgart: Heidelberger Verlagshandlung, 1837. S. 238. Weitere Seitenangaben zu diesem Werk erfolgen im Text nach Zitat in Klammern.

54 Hess. „Über die Noth in unserer Gesellschaft und deren Abhilfe“. *Bürgerbuch*. S. 25. Weitere Seitenangaben zu diesem Essay erfolgen im Text nach dem Zitat in Klammern mit einem vorangestellten B.

nur chimärischen Geldwesen. Die Aufspaltung in beide Formen aber muss durch eine Überwindung des menschlichen Individualismus erfolgen; hier arbeitet Hess wieder mit religiösen Argumenten. Er ortet die „Keime aller Laster [...] im antisozialen Leben“ und glaubt, durch Menschenliebe und Humanität diesen wahren Sozialismus zu erlangen: „Organisiert Euch, einigt Euch in der *Wirklichkeit*, und Ihr besitzt alles Vermögen, das Ihr so lange vergebens *außer* Euch, im Gelde suchtet, in Euren Thaten und Werken“ (B38). Die Sklaverei des Geldes erfasse alle Schichten der Gesellschaft, wir könnten uns nur durch Selbstbestimmung von ihr befreien. Ähnlich wie Büchner im *Landboten* kritisiert Hess am Ende seiner Ausführungen die französischen Sozialisten und Kommunisten, da sie noch nicht „über die Kategorie der Lohnarbeit hinaus gekommen“ seien und „den Lohn der Arbeit als äußerliche Belohnung“ auffassten, aber nicht begriffen, dass man einen „socialen Zustand“ schaffen müsse, „in welchem jeder den Lohn für seine sociale Thätigkeit in dieser selbst“ finde (B46).

Auch Karl Marx und Ludwig Börne müssen in diesem Zusammenhang kurz erwähnt werden. Hess bewunderte den jungen Marx als „den größten und vielleicht einzigen jetzt lebenden *eigentlichen Philosophen*.“⁵⁵ Marx selbst wurde von Hess stark beeinflusst und hat ihn erst im *Kommunistischen Manifest* indirekt kritisiert, in dem er den wahren Sozialismus als zu idealistisch und den gegebenen ökonomischen Zuständen nicht gerecht werdend hinstellte. Die wahren Sozialisten hätten das Proletariat noch nicht als Klasse definiert, sondern begnügten sich mit dem Begriff des Pauperismus. Da sie nur die Ideen der französischen Sozialisten übernahmen, die tatsächlichen ökonomischen Zustände aber ignorierten, hätten sie „die französische sozialistisch-kommunistische Literatur [...] förmlich entmannt.“⁵⁶ Ähnlich wie bei Feuerbach kritisiert Marx auch bei Hess eine „Umkehrung der realen Verhältnisse zwischen Denken und Sein“⁵⁷, sodass in dessen idealistisch-utopischer Ideologie das Denken das Sein bestimme, während vom wissenschaftlichen Materialismus her das Sein das Bewusstsein bestimmen müsse. Auch hinsichtlich der Säkularisation des Judentums vertritt Marx das Supremat des Seins über das Denken, indem er die völlige Emanzipation von Reli-

55 Brief an Auerbach, zitiert nach Lademacher. *Moses Hess in seiner Zeit*. S. 45.

56 „Der deutsche oder der ‚wahre‘ Sozialismus“. MEGA. 4. S. 462.

57 Auguste Cornu. *Die Herausbildung des Historischen Materialismus in Marx' ‚Thesen über Feuerbach‘, Engels ‚Die Lage der arbeitenden Klasse in England und die ‚Deutsche Ideologie‘ von Marx und Engels*. Berlin: Akademie, 1967. S. 20.

gion und Philosophie befürwortet. Auch die Religion nämlich entfremde den Menschen von sich selbst: „Je mehr der Mensch in Gott setzt, je weniger behält er in sich selbst.“⁵⁸ In der Auffassung von Geld als der radikalsten Entfremdung des Menschen geht Marx ebenfalls weiter als Hess. Geld besitze nämlich auch die Macht über immaterielle, geistige Werte: „Dinge, die an und für sich keine Waren sind, z. B. Gewissen, Ehre usw. können ihren Besitzern für Geld *verkäuflich* sein und so durch ihren Preis die Warenform erhalten. Ein Ding kann daher formell einen Preis haben, ohne einen Wert zu haben.“⁵⁹ Das Geld hat also Macht über wirkliche materielle und unwirkliche ideelle Güter; es ist daher vom Menschen unabhängig und, schlimmer noch, es kann dem Menschen seine Menschlichkeit rauben.

Börne beschäftigte sich schon in seiner Jugend mit dem Thema Geld. Sein Essay „Von dem Gelde“ (1808) kann hier aber nur am Rande erwähnt werden, da er nicht in die Epoche des Vormärz fällt. Er definiert Geld als ein Tauschmittel, dessen Einführung die menschliche Gesellschaft auf eine höhere Entwicklungsstufe stellte, als dies der Warentausch zuvor ermöglichte. Erst in reiferen Jahren erkennt er die historischen Zusammenhänge zwischen Judentum und Geld. In seinen Aphorismen ironisiert er diese Zusammenhänge, wobei er die Juden als „Lumpenvolk“ bezeichnet, das durch seine Geldgeschäfte bewerkstellige, dass die ausgebeuteten Armen in den Himmel kämen „und die Christenheit [...] mit Beschämung erfahren [wird], daß sie der Judenschaft ihre ewige Seligkeit zu verdanken hat.“⁶⁰ Die Judenschaft sei überdies für das europäische Gleichgewicht verantwortlich, das sie mit ihrem Geld manipulierte. Obgleich die Juden damit die Herrschaft über die Welt ausübten, nähmen sie diese nicht direkt in Anspruch, da sie wüssten, „daß sie, gleich dem Rasen, um so frischer grünen, je mehr sie getreten und geschlagen werden.“⁶¹ Die Verbindung zwischen der Geldaristokratie der Juden und der Adelsaristokratie wird zu einem Schlüsselthema für Börne. Zum einen erkläre es den allgemeinen Hass auf die Juden, zum andern aber deren immensen Reichtum, sodass das Haus Rothschild über mehr Einfluss verfüge als die Habsburger Monarchie.⁶² Im Grunde aber ver-

58 MEGA. 3. S. 83. Vgl. auch „Bruno Bauer: Die Judenfrage“. MEGA. 1. S. 347f.

59 MEGA. 23. S. 117.

60 Ludwig Börne. *Sämtliche Schriften*. Hg. Inge und Peter Rippmann. Bd. 2. Düsseldorf: Joseph Melzer, 1964. S. 295.

61 Ebd. Bd. 2. S. 307.

62 Ebd. Bd. 3. S. 484.

dammt Börne das jüdische Geldwesen, gleichzeitig aber auch den Geiz der Deutschen, die sich, im Gegensatz zu den viel ärmeren Polen, scheuten, die Güter der Freiheit und Demokratie finanziell zu unterstützen.

Ein für den deutschen Vormärz zentrales Ereignis war der Weberaufstand vom Juni 1844; wir beschränken uns auf Aufzeichnungen aus dem *Bürgerbuch* des folgenden Jahres. Wilhelm Wolff (1808-1864) war der Sohn eines schlesischen Kleinbauern, der dank seiner Universitätsbildung der schlimmsten Not entrinnen konnte und nach Verfolgungen und Festungshaft nach Brüssel und London entkam, wo er Marx kennenlernte und ein Gründungsmitglied des *Bundes der Kommunisten* wurde. Sein Essay „Das Elend und der Aufruhr in Schlesien“ läßt sowohl zum Vergleich mit den eingangs erfolgten Beobachtungen zum Pauperismus als auch mit Büchners *Landboten* ein, da in beiden Dokumenten die jeweilige Situation durch Zahlenmaterial gestützt wird. Wolff schildert die materielle Not der schlesischen Proletarier, die durch ein „feindliches Princip“⁶³ der Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit beraubt wurden. Nach Vergleichen mit dem Proletariat in Frankreich, England und Irland kommt er – indirekt – auf die Stein-Hardenberg'schen Reformen zu sprechen, die beim Übergang von „der eigentlichen Feudal- in die moderne Entwicklungsperiode“ (W175) den Armen die letzte Sicherheit raubten: Die Kleinbauern wurden aus dem Feudaldienst in den Frondienst entlassen. Die Gewerbefreiheit brach zwar das Monopol der Zünfte, ersetzte es aber durch „das Monopol des *Kapitals* im Bunde mit der *Spekulation* [...] Man ward Lohnarbeiter für einen vom hohen Gebieter bestimmten Preis.“ (W179). Arbeitslose etwa erhielten „wöchentlich 1 Brod und vierteljährlich 1 Metz Graupe, ½ Metze Salz und – 15 Sgr“ (W177).⁶⁴ Zu den gesetzlich festgelegten Abgaben gehörten Botengänge, Straßen- und Gemeindearbeiten, Steuern an Schulen und Kirchen sowie ein ‚Schutzgeld‘, um die Kosten für das Zuchthaus zu bestreiten. Zur wachsenden Ausbeutung bemerkt Wolff: „Weil aber der Reichthum denen, die ihn schufen, nur in äußerst homöopathischer Verdünnung zu Gute kam, so hatten *die* desto mehr, welche sich der Früchte fremder Arbeit zu bemeistern verstanden“

63 Wilhelm Wolff. „Das Elend und der Aufruhr in Schlesien“. *Deutsches Bürgerbuch für 1845*. S. 174. Alle weiteren Zitate werden im Text in Klammern mit W und Seitenzahl belegt.

64 1 Metze = 16-17 Liter. Graupe ist enthülstes Gersten- oder Weizenkorn. 1 Sgr = 1 Silbergroschen = 12 Pfennige. Für 15 Sgr hätte man ungefähr 12 Pfund Mehl kaufen können.

(W177). Ähnlich den britischen *Corn Laws* sorgt die Brotsteuer, die bis zu 50 Prozent des Preises ausmacht, dafür, dass „der Arme für das Brod, was er ißt, zugleich für den Reichen, der Semmel, Kuchen u. s. w. vorzieht, die Steuer“ mitbezahlt (W180).

Von besonderem Interesse sind die Angaben über Einkommen und Ausgaben der Weber und Kleinbauern. Ersterer wurden oft nach dem englischen *Trucksystem* bezahlt, enthielten also ihren Lohn in Waren oder einem Goldwert, der um bis zu 10 Prozent höher veranschlagt wurde, als dies der eigentlichen Kaufkraft entsprach (W182). Wolffs Gewährsmann ist Treumund Welp, alias Eduard Pelz (1800-1876), Besitzer einer bäuerlichen Freistelle im Kreis Waldenburg, der 1848 Führer des Frankfurter Arbeitervereins wurde. Welp zufolge verdient ein Familienvater samt Familie 1 Thaler Wochenlohn, ein Häusler 1, 15 Thaler. Die diversen jährlichen Abgaben (Grund-, Klassen-, Jagd- und Spinn geldsteuer) belaufen sich auf 19 Thlr, 5 Sgr., sodass nur ca. 40 Thaler netto verbleiben, um Nahrung, Kleidung, Reparaturen, medizinische Versorgung und Begräbnisse zu bezahlen (W183f.). Wenn man die Wochenkosten eines Fünf-Personen-Haushalts auf ca. 3 Thlr. ansetzt⁶⁵, so reicht diese Summe gerade einmal 13 Wochen lang. Ein Leineweber mit Familie kommt auf ca. 41 Thlr. im Jahr, ein Baumwollweber dagegen auf nur 24 Thlr.⁶⁶ Wolff zitiert aus dem Aufruf eines Pastors:

[...] In alle Häuser tritt die Noth mit unwiderstehlicher Gewalt ein, ohnerachtet es nicht zu läugnen ist, daß treue und redliche Familienväter alle ihre Kräfte, ihrer Kinder, ihres Hauses aufbieten, um Hunger und Noth von sich abzuwehren und der Gefahr, der Bitterkeit allmählicher Verarmung zu entrinnen. (W185)

Diese Löhne wurden unmittelbar vor dem Aufstand noch weiter gedrückt. In Peterswaldau und Langenbielau zahlten die Gebrüder Zwanziger für neun Tage harte Arbeit nur 15 Sgr., obgleich sich der Durchschnittslohn auf 32 Sgr. belief.⁶⁷ Die Vergütung der Söhne der Fabrikherren aber kam auf 1000-2000 Thlr. jährlich (W188). Wolff schließt seine Ausführungen mit folgendem Appell: „Nur eine *Reorganisation*, eine Umgestaltung der Gesellschaft auf dem Prinzipie der *Solidarität*, der *Gegenseitigkeit* und

65 Vgl. http://wiki-de.genealogy.net/Geld_und_Kaufkraft_ab_1803.

66 Wolff gibt diese Summen für verschiedene Zeitabstände an, ich habe sie in Jahreseinnahmen umgerechnet.

67 Das entspricht einem Jahreslohn von ca. 19 Thlr.

Gemeinschaftlichkeit, mit einem Worte der *Gerechtigkeit*, kann uns zum Frieden und zum Glücke führen“ (W199).

Der Aufstand selbst und die diversen Gedichte darüber gehören nicht mehr zu unserem Thema, hier nur einige Anmerkungen. Weder Heines *Die schlesischen Weber* noch Weerths *Hungerlied* geben einen realistischen Einblick in die finanzielle Notlage der Weber. Hermann Püttmanns *In Schlesien* aber ist ästhetisch so schwach und sentimental, dass es keine Behandlung verdient, auch wenn es den Gegensatz zwischen Arm und Reich drastisch darlegt und zum Kampf gegen die Unterdrücker aufruft.⁶⁸ Das Wolffs Essay beigefügte, anonym veröffentlichte *Lied der Weber in Peterswaldau und Langenbielau* ist als politisches Kampflied sehr viel wirksamer. Immerhin kommentiert es „den kargen Lohn“ (W200), die zahlreichen Abgaben, die höhnische Behandlung, die ihnen von den Fabrikanten zuteil wird und deren Irreligiosität.

Ernst Willkomm's Erzählung *Der Lohnweber* veranschaulicht die sozialen Gegensätze in Schlesien und nimmt eine Mittelstellung zwischen christlicher Ehrfurcht und sozialem Aufruhr ein. Willkomm (1810-1886), Pfarrerssohn aus der Gegend um Zittau, studierte in Leipzig Jura, Philologie und Ästhetik und suchte Verbindung zu dem Kreis um Gutzkow, Laube, Mundt und Glasbrenner. Die sentimentale, zur Stereotypisierung neigende Geschichte handelt von der Auseinandersetzung zwischen dem Weber Urban und dem Fabrikanten Ulrich. Urbans Familie droht Obdachlosigkeit und Hungersnot. Während die Mutter sich gottergeben in ihr Schicksal fügt, verlangt ihr noch kindlicher Sohn, angespornt durch die Bekanntschaft eines jungen Revolutionärs, den sozialen und politischen Umbruch. Die Klagen der Mutter über „die schlechten Zeiten“, wo „kein Geld mehr unter den Leuten“ ist⁶⁹, beantwortet ihr Sohn wütend: „... die Leute lügen, wenn sie das sagen, und wir sündigen gegen uns selbst, wenn wir es glauben“ (226). Er hat gesehen, wie man durch bloße Spekulationen steinreich werden kann. Vater Urban steht zwischen Frau und Sohn. Während seiner erfolglosen Suche nach Arbeit wurde er Zeuge, wie sich bei den über schlechte Geschäfte klagenden Fabrikanten die Gelder häufen. Noch unterdrückt er den aufwallenden Zorn, denn: „Ich wollte ja nur Arbeit, Arbeit für mäßigen Lohn, um die Meinigen ehrlich ernähren zu können!“ (229). Aber auch er muss erkennen, dass angesichts der erbärmlichen Not „eine Änderung vorgenommen wer-

68 *Deutsches Bürgerbuch für 1845*. S. 363-68.

69 Ernst Willkomm. „Der Lohnweber“ *Bürgerbuch*. S. 226. Weitere Zitate aus der Erzählung werden im Text in Klammern mit Seitenzahl belegt.

den [muss] im Gesetz, wie im Leben, oder das Ende der Welt ist nicht mehr ferne“ (233). Wie aus dem Zitat hervorgeht, denkt der Vater noch immer in eschatologischen Begriffen, während sein Sohn erkannt hat, dass nicht Arbeit oder Gottvertrauen, sondern nur ein ökonomischer Umsturz Abhilfe schaffen kann. Seine Losung lautet: „Darum sinne ich Tag und Nacht darauf, wie ich zu Geld kommen soll“ (234).

Im Zentrum der Erzählung steht Urbans Auseinandersetzung mit dem Fabrikanten, der dessen Bitten mit Sarkasmus beantwortet und erst klein beigibt, als ihn dieser zu erdrosseln sucht. Urbans Gewaltakt aber hilft nur eine Zeitlang; sein Brotherr sitzt am längeren Hebel und droht, die Familie zu vernichten. An dieser Stelle wendet sich die Handlung erneut dem Religiösen zu: Urban will den Fabrikanten mit seiner „Seele zu Grunde richten“. Am Karfreitag, nach Gebet und der Lektüre des Johannesevangeliums „vom Leiden und Sterben des Herrn“ (254), geht Urban zu Ulrichs Haus und erhängt sich an dessen Türschwelle. In Anlehnung an den Tod Christi gibt Urban sein Leben hin für die Familie und die Gemeinschaft der Weber – allerdings mit dem Unterschied, dass er dabei den Fabrikanten vernichtet, der schließlich sein Leben in Armut und Einsamkeit endet. Gleichzeitig versetzt der Erzähler die Weberfamilie in ein Idyll. Urbans Kinder kommen zu bescheidenem Wohlstand und genießen ein glückliches Familienleben auf christlicher Basis.

Zum Schluss unserer Erörterungen wollen wir noch einmal zu den eingangs erwähnten Überlegungen von Hörisch und Baecker zurückkehren, um deren Theorien heuristisch auf die Verhältnisse des Vormärz anzuwenden. Dabei müssen wir voraussetzen, dass bei diesem Ansatz gewisse Themen vereinfacht werden, um Zusammenhänge aufzuzeigen, die allerdings nur eine hypothetische Bedeutung haben können. Folgende Themenkreise stehen zur Debatte:

Die einfachste Frage betrifft die Wertschätzung von Geld. Mit Ausnahme des frühen Börne haben die hier erwähnten Vertreter eine negative Codierung getroffen, allerdings in unterschiedlichen Graden. Hess und Droste-Hülshoff verstehen Geld als den satanischen Mammon, während Marx und Büchner dem Geld eine gewisse Eigendynamik zugestehen und zwischen Geld als Tauschwert zur Erlangung von Waren und Expropriation oder Spekulation zu unterscheiden.⁷⁰

70 Vgl. Marx, *Das Kapital*. 2. Abschnitt, Kap. 4, wo Marx die Gleichung ‚Ware-Geld-Ware‘ akzeptiert, nicht aber jene von ‚Geld-Ware-Geld‘. MEGA. 2. Abtlg., Bd. 6. S. 165-73.

Die Einstellung zu Geld bestimmt grundsätzlich auch Unterschiede zwischen Pauperismus und Proletariat, auch wenn beide Begriffe meist synonym gebraucht werden. Pauperismus bezeichnet den hilflosen Stand der Ärmsten, die ein Opfer des Liberalismus und Konkurrenzdenkens wurden und denen durch Bildung geholfen werden kann. Im Unterschied hierzu bezeichnet der marxistische Begriff des Proletariats die entrechtete Arbeiterklasse, die im Bürgertum ihren Gegner sieht und sich aus eigener Kraft emanzipieren wird. Gerade hier könnte man an Baeckers ‚Unruhefaktor‘ denken, insofern Geld oder dessen Mangel auf einen politischen Umsturz hindeuten.

Auf Verbindungen zwischen Religion und Geld hat Hörisch bereits hingewiesen, allerdings vorwiegend auf die Numismatik bezogen. Bei allen hier behandelten Texten aber ließen sich wesentlich tiefere Zusammenhänge nachweisen. Wo sich in der *Judenbuche* Geld und Religion als feindliche Mächte gegenüberstehen, integriert Büchner im *Landboten* Geld als den Blutzehnten in einer religiösen Denkweise, und auch Woyzeck versteht Geld als ein Mittel, mit dem einem der Himmel geöffnet wird. Willkommns Position ist am extremsten: Sein Weber wird geradezu zu einer zweiten Christusgestalt, allerdings nur im familiären Kreis. Auch beim frühen Marx steht das Transsubstantionsthema im Vordergrund, wobei dem Geld allerdings eher die Funktion des Kupplers als die des Mittlers zukommt. Aber selbst seine Entfremdungstheorie macht Anleihen an dieses Thema, wenn auch in negativer Umkehrung: So wie sich Gott in der Menschwerdung Christi entfremdet, so entfremdet sich auch der Mensch, indem er seine Arbeitskraft für Geld entäußert. Der späte Marx löste alle religiösen Verbindungen in einem wissenschaftlichen Materialismus auf, während bei Hess Geld zu Egoismus und einem antisozialen Leben verführt.

In fast allen Darstellungen spielt die Beziehung zwischen Geld und Judentum eine Rolle. Selbst Woyzeck kauft seine Mordwaffe beim „Jud“. Börne weist auf das Verhältnis der reichen Juden, der Geldaristokraten, zur Adelsaristokratie, demonstriert aber gleichzeitig, dass der Geldaristokratismus auch der kulturellen Pflege dient. Im Rahmen der Aufklärung erstrebten die Juden die Emanzipation von einer einseitigen Geldwirtschaft und suchten die volle Eingliederung in die Gesellschaft. Hess' Konzept eines wahren Sozialismus wollte auch den Juden einen Ausweg aus ihrer traditionellen Lage weisen.